

Gisela Zifonun

EIN GEISTERSCHIFF AUF DEM MEER DER SPRACHE: DAS NARRATIV

GLOSSE

Mit diesem Bild beschreibt Hermann Unterstöger in einem „Sprachlabor“-Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 23.3.2013 die Erfolgsgeschichte, die das Substantiv (*das*) *Narrativ* in den letzten 30 Jahren vorgelegt hat. Während Unterstöger feinsinnig den intertextuellen Bezug zum „Narrenschiff“ des Sebastian Brant oder dem gleichnamigen Roman von Katherine Ann Porter bemüht, wird Matthias Heine, der Autor von „Seit wann hat geil nichts mehr mit Sex zu tun? 100 deutsche Wörter und ihre erstaunlichen Karrieren“ in einem Artikel in der WELT vom 13.11.2016, wie nach diesem Buchtitel zu erwarten, eher grob: Dort heißt es: „Hinz und Kunz schwafeln heutzutage vom ‚Narrativ‘“. Auch andere Kolumnisten und der gewöhnliche Blogger machen ihrem Erstaunen oder gar Unmut Luft, z. B. Ursula Ott, die am 23.3.2017 in Chrismon feststellt: „Ja, ich bin umringt von Narrativen.“ Da kommen als *Narrativ*-Verwender nicht nur Theologen in Frage; auch Christian Lindner, der FDP-Chef, könnte darunter sein. Denn, so heißt es im SPIEGEL (20.5.2017) „*Narrativ* ist einer seiner Lieblingsbegriffe.“ Dieser versucht übrigens auch durch andere steile Vokabeln aus seinem „Narrativkästchen“, wie es der SPIEGEL nennt, die Aufmerksamkeit des Wahlvolks zu erregen.

Dann lasst uns Linguisten ein bisschen über das *Narrativ* mitschwafeln; aber bitte mit seriösem Unterbau, sprich sprachwissenschaftlicher Recherche. Natürlich lässt sich ein solcher Modebegriff wunderbar

nutzen, zum Soziologen-, Kulturwissenschaftler- und Feuilletonschreiber-Bashing – eine Disziplin, die einfach Spaß macht, aber wir halten uns zurück ...

DAS SUBSTANTIV *NARRATIV* IST IN DEREKO ERSTMALIG IM JAHR 1994 BELEGT

Damit zur Sache: Das neutrale Substantiv *Narrativ* ist in DEREKO (Archiv geschriebener Sprache) insgesamt 1123-mal belegt, erstmalig im Jahr 1994, noch vor dem nach Matthias Heine üblicherweise als Erstbeleg betrachteten Vorkommen in einem 1995 erschienenen Essayband des deutsch-israelischen Historikers Dan Diner. Während *Narrativ* in den 1990er-Jahren nur vereinzelt auftaucht, und zwar vor allem in der Süddeutschen, der Neuen Zürcher Zeitung und der taz, kommt das Geisterschiff im 1. Jahrzehnt des neuen Jahrtausends allmählich in Fahrt, um dann ab 2011 mit Volldampf voraus zu schippern. In die deutschsprachige Lexikografie, einschließlich der Fremdwort- und Neologismen-Lexikografie, hat *das Narrativ* es jedoch noch nicht geschafft. Die Spurensuche führt ins Englische. Dort steht das Substantiv *narrative* nach dem Oxford English Dictionary (OED) schon seit dem 16. Jh. neben dem gleichlautenden Adjektiv in der Bedeutung „account of a series of events (story, narration)“; speziell als literaturwissenschaftlicher Begriff sei es seit dem späten 19. Jh. in Gebrauch. Die hier anschließende, aber auf gesellschaftliche und historische Verhältnisse ausgeweitete neue Lesart gehe allerdings (nach dem OED) auf eine Lehnüberset-

zung aus dem Französischen zurück: Der Philosoph Jean-François Lyotard propagierte in seiner Studie „La Condition Postmoderne“ von 1979 (deutsch: „Das postmoderne Wissen“) das Ende der „grands récits“ (oder auch *macrorécits*, *métarécits*), die im Englischen als „grand narratives“ (*master narratives*) wiederkehren. Die großen Erzählungen der Moderne, etwa das von der Aufklärung etablierte Narrativ von der fortschreitenden Emanzipation der Vernunft oder das marxistische Narrativ der Befreiung des Menschen aus der Sklaverei der Lohnarbeit hätten ausgedient und mit ihnen autoritative, überwölbende Konzepte des Wissens, der Welterklärung und der Herrschaftslegitimation. An deren Stelle träten in postmodernen Zeiten im Zeichen neuer Ungewissheiten allenfalls partikuläre oder lokale „petits récits“, mit denen einzelne unter Umständen konkurrierende Gruppen ihre Agenda betrieben. Damit ist die Inflation der Narrative vorgezeichnet.

SIND NARRATIVE DIE ‚NEUEN‘ ‚PETIT RÉCITS‘?

Wie schlägt die sich im Sprachgebrauch nieder? Behalten wir im Hinterkopf, dass von der Etymologie her *Narrativ* wie seine nächste deutsche Entsprechung, nämlich *Erzählung*, zunächst als ‚sprachliche Wiedergabe einer Sequenz von einander verursachenden oder zumindest miteinander verknüpften Geschehnissen‘ zu verstehen wäre. Hinzu kommt, anknüpfend an Lyotard, der Aspekt der Sinnstiftung oder, wie im entsprechenden Jar-

Die Autorin war Leiterin der Abteilung Grammatik am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.



Ein Geisterschiff auf dem Meer der Sprache: das Narrativ

gon gesagt werden dürfte, des ‚Lenses der Welt‘, der perspektivischen Deutung gesellschaftlicher und politischer oder historischer Zusammenhänge. Dabei tritt das jeweilige Narrativ, im Sinne postmoderner und dekonstruktivistischer Sehweise vor die erzählte Realität oder gar an deren Stelle – wenn denn alles, was da ist, ein ‚Text‘ ist.

DER ERZÄHLERISCHE GEHALT VON NARRATIVEN VERFLÜCHTIGT SICH, WENN SIE NICHTS MEHR ERZÄHLEN

Das Reich der vielen Narrative erschließt sich im Korpus primär über Zugehörigkeitsattribute: An erster Stelle sind hier Relationsadjektive zu nennen: Wir begegnen dem biblischen, dem deutschnationalen, dem feministischen, dem israelischen, dem palästinensischen Narrativ, auch dem antisemitischen oder dem psychoanalytischen. Vertreter oder geistige Heimat des jeweiligen Narrativs können natürlich auch durch ein possessives Attribut bezeichnet werden, also eine Phrase im Genitiv oder eine *von*-Phrase, wie in „das Narrativ der EU“ oder „das Narrativ der großen Geldhäuser“ (das übrigens darin bestehe, dass diese „den Staatenkern einflüstern, sie seien ‚too big to fail‘“). Der Gehalt des

Narrativs selbst kann propositional entfaltet werden, z. B. wenn nach der taz (16.11.2012) das „neoliberale Narrativ“ darin bestehe, dass „das Scheitern am Markt als einzige Ursache individuelles Versagen hat“ oder wenn „das Geschichts-Narrativ“ der Schweiz in der Neuen Zürcher Zeitung (25.9.2014) – ganz nah am erzählerischen Wortsinn – so geschildert wird:

Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 sind von fundamentaler Unsicherheit, prekärer Ernährungslage, Teuerung, Verarmung, Hunger und sozialen Spannungen geprägt. Sie kulminieren im November 1918 im Landesstreik.

Was das Narrativ ausmacht, wird aber auch verkürzt durch das Erstglied von Zusammensetzungen angedeutet wie bei *Modernitätsnarrativ* oder aber wiederum in Form einer possessiven Phrase wie in das *Narrativ von den guten Demokraten* – gemeint ist die narrative ‚Konstruktion‘ um die Aktionsweise der westlich orientierten Parteien, die in der Ukraine den Umsturz 2012 herbeiführten. Und so lässt sich „das feministische Narrativ vom High Heel“, das weibliches Einherspazieren auf Stöckelschuhen, gemartert und ohne Chance davonzurennen, vor unseren Augen als Bildergeschichte ablaufen, leicht als Metapher der Unterdrückung und sexuellen Verfügbarkeit entziffern. Ungemütlich, aber allen bekannt ist das Narrativ vom schwachen, dekadenten, in seinem moralischen Niedergang gelähmten und kaum noch zur Selbstverteidigung fähigen Westen,

das nach der Neuen Zürcher Zeitung (15.6.2012) das Narrativ der Salafisten ist. Belege wie diese zeigen aber auch, wie sich der erzählerische Gehalt von *Narrativ* ausdünnen oder gar verflüchtigen kann: Hier wird ja nicht mehr erzählt, was denn der Westen so getan hat oder tut, zu welchem – mutmaßlich schrecklichen – Ende er kommen wird; sondern das Narrativ besteht in einer Zuschreibung von Eigenschaften und Dispositionen, die den Ablauf der Geschichte allenfalls imaginieren lassen. Dieser beim Gebrauch von *Narrativ* häufig vollzogene Schritt der Loslösung vom narrativen Duktus, von der „Saga“ zur Abstraktion bewirkt eine Bedeutungsverschiebung ins Ungefähre und befördert damit gleichzeitig, wie es häufig bei Modewörtern der Fall ist, seine Verwendung bei allen möglichen Gelegenheiten. Uwe Pörksen sprach in diesem Zusammenhang einstmals von „Plastikwörtern“. Abgeschlossen ist dieser Prozess der semantischen Entleerung, wenn *Narrativ* in Gleichsetzungen wie den folgenden gebraucht wird: „Das Narrativ, dessen sich Putin bediente, hiess Stabilität“ (Neue Zürcher Zeitung 25.7.2013). Oder: „Statt aggressiver Konfrontation hieß das Narrativ fortan Kooperation“ (Süddeutsche Zeitung 21.5.2015). Und noch eines: „Vielleicht ist ja auch New York bloß ein Narrativ“ (ZEIT Online, 20.10.2005). Spätestens hier ist *Narrativ* nicht mehr durch *Erzählung* ersetzbar. Vielmehr hat es hier, wie auch entsprechende Kookkurrenzen zeigen, die Lesart ‚Mythos‘, ‚Parole‘, ‚Mantira‘ oder einfach nur ‚Idee‘.

Narrative sind, den Befunden nach, nicht per se gut oder schlecht – es besteht eher die Tendenz, jedem, solange er nicht gerade Salafist oder auch George W. Bush ist, sein ‚eigenes‘ Narrativ zu lassen. Die *petits récits* sind ja, sozusagen nach dem vorherrschenden Narrativ, als ‚konkurrierende‘ Deutungsangebote die einzige Möglichkeit, der Wirklichkeit habhaft zu werden. Allerdings: Wenn es um die anerkannten „Bösen“ oder um europäische Empfindlichkeiten geht, dann ist schon mal von einem „kriegstreibenden Narrativ der Propaganda“ die Rede, wie mit Bezug auf Bushs Krieg gegen den Irak (Neue Zürcher Zeitung 26.2.2014), und in der taz (5.4.2014) findet sich die folgende Titelzeile: „Fehlende Gefühle und das falsche Narrativ der EU“. Da scheint zumindest durch die Hintertür der wertenden Adjektive der Bezug auf das ‚objektiv‘ Gute und Wahre durch. Und in der Tat gibt es einige wenige Belege, in denen das Narrativ explizit der Wahrheit gegenübergestellt wird. So heißt es in *profil* (15.4.2002): „Aber objektiv ist das palästinensische Narrativ der Wahrheit näher.“ Oder: „[...] das biblische Narrativ soll so den Status der historischen Wahrheit erlangen und den jüdischen Anspruch auf das Land zementieren“ (Neue Zürcher Zeitung 10.11.2011). In solchen Fällen denken wir eher an Lesarten wie ‚Ideologie‘, ‚Propaganda‘ oder gar ‚Lüge‘ – im Eifer politischen Argumentierens wird schon mal die vornehme Rea-

litätsverachtung der postmodernen Diskurse und ihrer narrativen Ausgebirten vergessen.

Den Linguisten irritiert aber nicht nur das ambitiöse Gehabe um und die diffuse Verwendung von *Narrativ*, sondern seine morphologische Struktur. ‚Eigentlich‘ ist *-iv* ja ein auf das Lateinische zurückgehendes Adjektivsuffix. (Im Lateinischen wurde *-iv-us/a/um* an den Partizip-Perfekt-Stamm angefügt; also hier: *narrativ-us/a/um*.) Sicher, es gibt andere Substantive, die aus einem Konfix, einem unselbstständigen Stamm, und dem Suffix *-iv* bestehen. Einige haben auch ein gleichlautendes Adjektiv neben sich wie *k/Kollektiv*, *m/Massiv*, *r/Regulativ*. Daneben gibt es auch Substantive ohne adjektivische Parallele wie *Stativ*, *Korrektiv* und die zahllosen Fachtermini gerade aus der Linguistik von *Absolutiv* bis *Passiv*. Bereits hier macht das Deutsche Zicken: Substantive auf *-iv*, ob mit oder ohne adjektivische Basis, können neutrales Genus haben oder maskulines: *das Aktiv* und *Passiv* neben *der Indikativ* oder *der Imperativ* – wahrscheinlich, weil hier jeweils das neutrale Kopfsubstantiv *Genus* und das maskuline *Modus* mitzudenken sind. Bei den neutralen *-iv*-Substantiven sind für unser Alltagsleben neben Bezeichnungen für Vorrichtungen wie *Stativ* oder *(Tele-)Objektiv* solche für technische oder medizinische Hilfsmittel und Präparate wie *Additiv*, *Laxativ*, *Präservativ*, *Sedativ* bedeutsam, bei manchen wie *Antidepressivum*, ist noch die lateinische Endung *-ivum* üblich. Man könnte also nach diesem

Vorbild ein Narrativ durchaus als Mittelchen zur Erzählstimulation verstehen. Maskulines und neutrales *-iv* aber haben – so geschlechtergerecht ist hier das Deutsche – auch ein weibliches Pendant: Englisch *initiative*, *alternative* übersetzen wir als *Initiative*, *Alternative* und die Substantive auf *-ive*, von denen es eine ganze Menge gibt, sind notwendigerweise Feminina. Damit immer noch nicht genug: Im Deutschen können wir Adjektive ganz generell nominalisieren und zwar in allen drei Genera, und so hätten wir z. B. *der* und *die Alternative* (als Personenbezeichnung, weiland im Gebrauch als Alternative zu *der / die Grüne* im politischen Spektrum) und *das Alternative* (z. B. als Bezeichnung für die Qualität eines Lebensstils).

Viele Wege also gäbe es vom deutschen Adjektiv *narrativ* ins Reich der Substantive: *der / das Narrativ*, *die Narrative* (wie *die Initiative*), *der / die Narrative* (als Personenbezeichnung z. B. für Martin Walser oder Nele Neuhaus) und *das Narrative* (als Bezeichnung für die Qualität z. B. von Walsers Romanen). All dies fällt potenziell im Englischen *narrative* zusammen.

So gesehen erzählt *das Narrativ* auch eine Geschichte vom Reichtum der deutschen Sprache. ■

Bildnachweis

S. 2: pixelio.de 506127 Kai Tholen ■